

Nahrung, noch ehe der strenge Winter kommt, und in seiner großen Haushaltung wird nicht einmal ein Thierlein übersehen, viel weniger ein Mensch.

134. Das Tröpflein.

| | |
|---------------------------------|-------------------------------|
| Tröpflein muß zur Erde fallen, | Muß im Strom die Schiffe |
| Muß das zarte Blümlein neken, | tragen. |
| Muß mit Quellen weiter wallen, | Und wo wären denn die |
| Muß das Fischlein auch ergößen, | Meere, |
| Muß im Bach das Mühlenrad | Wenn nicht erst das Tröpflein |
| schlagen, | wäre? |

135. Das Wasser.

1. Das Wasser fällt aus den Wolken auf die Erde herab. Hohe Berge ragen in die Wolken hinein und saugen aus ihnen Feuchtigkeit ein. Moos und andere kleine Pflanzen wachsen da oben, die ziehen das Wasser der Wolken ein. Auf den hohen Bergen bleibt der Schnee auch im Sommer liegen; in der warmen Sommersonne aber schmilzt beständig ein Theil des Schnees, und das Wasser sickert in den Erdboden, oder es fließt am Berge herab. So sammelt sich immer Wasser oben auf den Bergen und in den Berggründen und sprudelt in frischen Quellen aus der Erde hervor.

2. Das Wasser der Quellen rauscht ins Thal herab. Mehrere Quellen vereinigen ihr Wasser; so entsteht der Bach. Der fließt nun im Thale dahin zwischen den Blumen des Ufers. Die Fische freuen sich in der klaren Flut und spielen vergnügt im Sonnenscheine, bis der Fischer mit der Angel kommt und dem Spiele ein Ende macht. Aber der Bach wandert weiter, wird immer größer, treibt Mühlen und wird allmählich zu einem Flusse. Der kommt an den Städten mit den hohen Türmen, den schönen Häusern und den vielen Menschen vorbei. Die Men-